

Gastarbeiterofen

„Die Eltern waren ehrbare Leute, der Sohn wurde Maurer“, war eine geflügelte Redewendung in meinem Elternhaus. Deswegen war es eine furchtbare Enttäuschung, dass ich nach meinem Architekturdiplom immer deutlicher zögerte diesen Berufsweg einzuschlagen.

In dieser Phase von vager Orientierungslosigkeit gab es schreckliche Szenen und das Jammern und Klagen nahm kein Ende mehr. Wenn zur Unsicherheit gar noch finanzielle Schwierigkeit dazukam, wurde der familiäre Druck grausam. Als sich endlich Konsolidierung durch die Ofenbautätigkeit einstellte, hoffte ich, dass meine Eltern erkennen würden, dass ich endlich meine Lebensberufung gefunden hatte.

Das nächste Projekt war mit der großartigste Auftrag, den ich dem bereits erwähnten Künstlerarchitekten (siehe Hutofen) zu verdanken hatte.

In dem Bistro eines neuerrichteten Museums, welches die künftige Dorfkneipe werden sollte, war ein Kachelofen als zentrales Element und Blickfang zu errichten.

Ich versuchte mich vor der schwierigen Aufgabe zu drücken, doch der Bürgermeister versicherte mir, dass man unbedingt von mir einen künstlerischen Ofen haben wollte, und dass die Finanzierung kein Problem sei. Bei so viel Ehre konnte ich schlecht kneifen und ging mit Feuereifer ans Werk.

Ein glücklicher Zufall wollte, dass ein nahewohnender Ofenkunde (Hutofen) einen Hausmeister für die Sommerferien brauchte, und ich somit eine komfortable Bleibe hatte.

Der Ofen musste einfach zu bedienen sein, da es wechselnde Nutzer geben würde. Da er wohl meistens nur am Wochenende benötigt werden würde, war auch eine schnelle Warmluftabgabe erforderlich, eine Konzession, die ich ungern machte (Kachelofenwarmluftheizung verursacht trockene und staubige Luft, im schlimmsten Fall entstehen minimale Undichtigkeiten, die die Luft verpesten und für empfindliche Nasen unerträglich sind).

Bei der Gestaltung versuchte ich eine Kombination aus konservativ und modern, indem ich die historische Flaschengrünkachel mit einer originellen Gestaltung kombinierte.

Die Arbeitsbedingungen waren mit sehr viel dörflicher Anteilnahme hervorragend. Da ich allein arbeiten musste, war ich kräftemäßig am Schluss völlig ausgepowert.

Da traf es sich sehr gut, dass ein großes Einweihungsfest angekündigt wurde. Ich lud meine Eltern dazu ein. Gemeinderat, Dorfbevölkerung. Architekten und Handwerker waren versammelt, und mir wurde ganz schwummrig vor lauter Lob.

Am nächsten Tag nahm mich der Bürgermeister zur Seite und sprach besorgt: „Dein Vater hat wohl ein Problem!“ Offensichtlich hatten sich meine Eltern in meiner Abwesenheit über ihren missratenen Sohn beklagt.